

Maskenpflicht und Verweilverbot

Ausstellung von Mareike Mohr beleuchtet in der Pandemie entstandene Wortschöpfungen

Von Manfred Ofer

In die „Wörterwelten“ von Mareike Mohr können Besucher am Institut für Deutsche Sprache (IDS) eintauchen. Die Künstlerin aus dem Markgräflerland stellte im Zuge einer Vernissage 50 Kunstwerke aus vier Zyklen ihres kreativen Schaffens vor. Im Mittelpunkt standen diverse Blickwinkel auf das Thema Sprache, die von Mohr grafisch und plastisch festgehalten wurden.

Mareike Mohr beleuchtet mit ihrer Kunst die Wirkung von Sprache auf die individuelle Wahrnehmung von Menschen und die damit verbundenen Gefühlswelten. Während der Pandemie hat sie sich zum Beispiel mit Wortneuschöpfungen befasst, die in den Alltag der Menschen Einzug hielten. Viele von ihren Kunstwerken befassen sich mit den individuellen Folgen von Wortwahl und Rhetorik auf des Menschen Seele.

Eröffnet wurde die Ausstellung von IDS-Leiter Henning Lobin. Er hob den unmittelbaren Bezug zu Mareike Mohrs Arbeiten mit Blick auf Entwicklungen in der deutschen Sprache hervor. Einige Bilder hätten Emotionen aus der Corona-Zeit bei ihm geweckt. Mehr als 2000 Neologismen, also Wortneuschöpfungen, wie die „Öffnungsdiskussionsorgie“, das „Verweilverbot“ oder die „Maskenpflicht“ seien damals in das „Wörterbuch der Pandemie“ eingeflossen, das vom IDS publiziert worden ist.

Pamela Pacht, Kunsthistorikerin und Kuratorin am „Forum Deutsche Sprache“ des IDS, ging auf die Perspektiven und Methoden von Mohr ein. In den von ihr kreierten „Wörterwelten“ reflektierten sowohl wissenschaftliche Forschung als auch Kunst auf verschiedene Weise über das Sein. Mohr gelinge ein Spagat zwischen diesen beiden Sichtweisen.

Geboren wurde die Künstlerin im brandenburgischen Bad Saarow. Ihre Kindheit in der ehemaligen DDR und das ideologische und interkulturelle Kontrastprogramm nach der Wende seien für sie heute eine Quelle der Inspiration. Insbesondere Sprache und ihr Einfluss auf Persönlichkeit, Kultur und Identität übten auf Mohr, die lange Zeit in der Unternehmenskommunikation tätig war, eine nicht versiegende Faszination aus. In



Eröffneten die Ausstellung „Wörterwelten“ im Institut für Deutsche Sprache: Pamela Pacht (von links), Mareike Mohr und Henning Lobin. Foto: mao

ihrem Kunstverständnis pulsiere eine Sinnlichkeit, die mit der Ästhetik von Schriftarten, Tonart beziehungsweise Klängen einhergeht.

Vier Arbeitszyklen bilden den Kern ihrer Ausstellung. Die Werkgruppe „Oh PandeMio“ setzt sich aus einer Reihe von Druckgrafiken aus Linolschnitten zusammen. Der Inhalt ist ihrer Auseinandersetzung mit der Pandemie gewidmet, wobei sie Wortneuschöpfungen unter die Lupe nimmt. Auf den präsentierten Drucken fallen auch stilisierte Oszillogramme auf. „Ich habe mithilfe von EKGs gemessen, wie einzelne Wörter auf mich wirken“, erklärte Mohr. Die Emotionen habe sie dann mit ihrer Herzkurve, Buchstaben und expressiven Farben visualisiert.

Eine andere Werkgruppe befasst sich mit besonderen Begriffen aus den verschiedenen Sprachfamilien. Sie dürfen als Sinnbilder der Idiome, Kulturen und Nationen verstanden werden und drücken einen Kosmos menschlicher Zustände und Gefühlslagen aus. Zu den Darstellungen gehören zum Beispiel das griechische Wort „Meraki“, das für „Herzblut“ steht, und das japanische Wort „Karoshi“, das man mit „Tod durch Überarbeitung“ übersetzen kann. Der Ausdruck „Wai-Wai“, der aus dem Japanischen stammt, beschreibt fast schon magisch den Klang von spielenden Kindern. Die deutsche

„Schadenfreude“ ist wahrhaftig einmalig, da es rund um den Globus kein zu übersetzendes Äquivalent dafür gibt.

Im „Wortzirkus“, wie der dritte Zyklus heißt, werden mit spielerischem Humor Metaphern der deutschen Sprache erkundet. Dabei hat Mohr sprachliche Bilder und Redewendungen auf Karikaturen gezeichnet, wie zum Beispiel die „Gehirnwäsche“, die eine Figur an einer Wäscheleine hängend zeigt. Ihre „Cultural Scripts“, um mit der vierten und letzten Werkgruppe zu schließen, verschlüsseln zudem kunstvoll die Sinnlichkeit von Sprache und zugleich die Ästhetik von Schriftzeichen. Es handelt sich um vier Werke, die auf Glas gedruckt worden sind.

Eines davon mit dem Titel „Ich bin“ liegt der Künstlerin besonders am Herzen, handelt es sich doch um ihre Diplomarbeit, mit der sie 2020 ihr Studium der Bildhauerei an der Edith-Maryon-Kunstschule zu Freiburg abgeschlossen hat und die mit sieben verschiedenen Sprachen beziehungsweise Schriften ringförmig angeordnet ist. Sprachen, die das menschliche Sein reflektieren. Und genau das ist ihre Leidenschaft.

① **Info:** Die Ausstellung „Wörterwelten“ von Mareike Mohr ist bis 31. März 2025 im Institut für Deutsche Sprache (R 5, 6-13) zu sehen. Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 9 bis 17 Uhr, Freitag 9 bis 15 Uhr.

Kunst der Sprachentwicklung